

behauptung in der technisch-industriellen Welt hängt entscheidend von der geistigen Bewältigung aller Lebensumstände ab. Darum ist in allen ländlichen Gebieten ein rascher Ausbau des gesamten Schulwesens notwendig . . .“, nur so sei eine freie Berufswahl gewährleistet. „Die Forderung, in gemischtkonfessionellen Gebieten Bekenntnisschulen zu unterhalten, darf nicht zu Lasten des Ausbaus des ländlichen Schulwesens gehen“ (34).

Es folgen eine ganze Reihe praktischer Ratschläge für die Berufsauffassung, für die Erbauszahlung, Zusammenarbeit in der Familie, Entlastung der Bauersfrau und Zusammenarbeit mehrerer Bauern bei Erzeugung und Vermarktung: „Die Zusammenarbeit zwischen Landwirten erfordert vielfach Regelungen, bei denen die unternehmerische Verantwortung des einzelnen Landwirtes wesentlich in der Anteilnahme an der allgemeinen Verantwortung besteht. Hier geht es nicht allein darum, die Gedanken Raiffeisens weiterzuentwickeln. Unter den heutigen Bedingungen ist es auch notwendig, neue Formen überbetrieblicher Zusammenarbeit anzustreben. So kann die Tendenz zu größeren landwirtschaftlichen Betriebs-einheiten die Bewirtschafter kleinerer Betriebe zur Zusammenarbeit im eigentlichen Erzeugungsbereich führen. Dazu braucht das Eigentum nicht aufgegeben zu werden. Diese Zusammenschlüsse müssen aber auf dem freien Entschluß der Beteiligten beruhen. Sie gleichen darin anderen Unternehmungen unserer gewerblichen Wirtschaft,

die sich in der Hand einer Mehrzahl von Personen befinden. Hierzu liegen wenig Erfahrungen vor . . .“ (42).

So wesentlich es ist, daß diese pastoral ausgerichtete Denkschrift auf die innere Umstellung der landwirtschaftlich tätigen Menschen bedacht ist, so kann sie eben nur papierene Ratschläge geben. Es wäre zu begrüßen gewesen, wenn die Denkschrift auch das Modell einer landwirtschaftlichen Kooperative geschildert hätte. Bauern werden aus der Enge ihrer konservativen Erfahrung und aus ihrem eingefleischten Individualismus nur herausfinden, wenn sie mit Verständnis an die Hand genommen und wenigstens den jüngeren unter ihnen am rechten Ort neue Erfahrungen vorgeführt werden. Auch fehlen die Pläne, derartige Kooperativen durch Steuerbegünstigungen zu fördern.

Die eigentlich pastoralen Ermahnungen, mit denen die Denkschrift schließt, bleiben daher mager und vermutlich wirkungslos. Dennoch muß man es begrüßen, daß der Rat der EKD in einer so vitalen Frage der gesellschaftlichen Gesundheit unumwunden zur Sache gesprochen hat, gegen Subventionen, die nur zu weiterer Produktionserhöhung und zu Absatzschwierigkeiten führen, und für eine strukturelle Gesundung. Die Leitung der Evangelischen Kirche macht sich damit bei den Betroffenen nicht populär. Um so mehr sollte man ihre Bestrebungen zur offenen Diskussion unabwendbarer Wandlungen unterstützen, zumal es auch um unsere eigene Sache geht.

Die Stimme des Papstes

Papst Paul VI. bei den Vereinten Nationen

Die Blitzreise Papst Pauls VI. nach New York zum Sitz der Vereinten Nationen kam nicht unerwartet. Es wurde seit langem davon gesprochen, aber in feierlicher Form wurde die Reise erst vom Papst selber bei der Eröffnung der Vierten Sitzungsperiode des Konzils bekanntgegeben. Das ändert nichts daran, daß sie von langer Hand vorbereitet wurde. Im Grunde geht sie zurück auf eine Botschaft, die der Papst am 4. Dezember 1964 vor seiner Abreise aus Bombay den dort anwesenden Journalisten an ihre Regierungen übermittelte. Darin hieß es u. a.: „Wir vertrauen euch unsere besondere Botschaft an die Welt an. Möchten doch die Nationen ihren Rüstungswettlauf beenden und ihre Hilfsmittel und Energien lieber dem brüderlichen Beistand zur Entwicklung der Länder widmen . . . Möchten sie doch wenigstens einen Teil ihrer Ausgaben für Rüstungen einem großen Welthilfsfond zuweisen, um die vielen Aufgaben der Ernährung, Bekleidung, Unterbringung und medizinischen Versorgung so vieler Völker zu lösen“ (vgl. „Osservatore Romano“, 5. 12. 64).

Diese Botschaft ließ der Papst im Januar 1965 während der UN-Feiern zum Gedenken an die Enzyklika Papst Johannes' XXIII. *Pacem in terris* durch seinen Apostolischen Delegaten bei den UN dem Generalsekretär U Thant übermitteln. Aus der Begrüßungsansprache U Thants beim Empfang des Papstes in der Vollversammlung der Vereinten Nationen am 4. Oktober wissen wir, daß eben diese Botschaft U Thant bewogen hat, schon am 20. Januar 1965 eine Einladung an Papst Paul VI. zu richten. Seitdem liefen die Verhandlungen.

Was sie wohl erschwert hat, war die Begrenzung der Reise und die Abwehr von Einladungen, sei es nach Washington, sei es nach Quebec oder anderen Orten des amerikanischen Kontinents, von denen jede ihre eigenen diplomatischen Schwierigkeiten gehabt hätte. Es scheint sogar, daß Papst Paul VI. sein langes Zögern erst überwand, als der Ausbruch des Krieges zwischen Indien und Pakistan, den beiden Völkern, die er das Jahr vorher zum Frieden gemahnt hatte, die allgemeine Kriegsgefahr auf einen Höhepunkt führte. Der Papst hielt es in diesem Augenblick für seine heilige Pflicht, ein sichtbares Opfer für den Frieden zu bringen und die erschütterte Autorität der UN zu stärken, deren Notwendigkeit Johannes XXIII. in der erwähnten Enzyklika erwiesen hatte.

Das Klima in den USA

Der Entschluß dazu war sicher nicht leicht. Noch war die Erklärung über die Religionsfreiheit nicht endgültig durch das Konzil angenommen, ebensowenig wie die Erklärung über die Juden. Beide Dokumente aber galten als unabdingbare Voraussetzung, um für den Empfang in den USA ein günstiges Klima zu schaffen; um so mehr, als ein nicht unbeträchtlicher Teil der Amerikaner an dem Verfassungsdogma festhält, daß die USA keine diplomatischen Beziehungen zum Papst als vatikanischem Staatsoberhaupt unterhalten dürfen und von daher auch die Begegnung mit Präsident Johnson auf dem richtigen Boden vorbereitet werden mußte. Man kann nicht sagen, daß die Stimmung in der allgemeinen Öffentlichkeit der USA über das Sensationsbedürfnis der New Yorker und

die selbstverständliche Begeisterung der Katholiken hinaus besonders günstig für Papst Paul VI. gewesen wäre. Dafür aus der Fülle der Stimmen zwei verhältnismäßig wohlwollende Zeugnisse. Das eine war ein offener Brief an den Papst in „The Christian Century“ (1. 9. 65), einem führenden Wochenblatt des amerikanischen Protestantismus. Hier wurde scharf Stellung genommen gegen die Jesuitenzeitschrift „America“, die den Besuch des Papstes in Verbindung brachte mit der diplomatischen Anerkennung des Vatikans. „Lassen Sie das bleiben!“, so hieß es in dem Brief, „lassen Sie nicht beim ersten Besuch eines Papstes in den USA den Ärger und die Bitterkeit wieder aufleben, die Präsident Truman durch seinen voreiligen Versuch mit General Mark W. Clark als ‚Botschafter beim Vatikanstaat‘ geschaffen hat . . . Bitte lassen Sie uns wissen: kommen Sie als das geliebte, geachtete und willkommene Oberhaupt der Kirche oder als Souverän eines Staates? Mit dem ersten wollen wir uns gern bei einer Tasse Kaffee unterhalten, aber für den letzteren haben wir kein Interesse.“

Sehr viel anders war der überaus sachliche und umfassende Bericht des Wochenmagazins „Time“ (24. 9. 65) aus Rom. Das Titelbild brachte eine Büste des Papstes, und aus dem Bericht konnte der allgemein interessierte Leser alles Erdenkliche über den Papst und seine Wirksamkeit erfahren. Aber zurück blieb in der Erinnerung des Lesers schließlich doch, daß Paul VI. ein hundertprozentiger Italiener sei, daß er als kritischer Intellektueller zu allen wichtigen Fragen: „aber, aber, aber“ sage, daß er Bremse, wo er nur könne, und daß er mit der linken Hand wieder nehme, was er mit der Rechten gegeben habe, wichtiger aber bleibe, was er nehme. Das war für ein weitverbreitetes, durch seine Sachlichkeit bekanntes Organ nicht gerade eine Empfehlung. Es gehörte schon Mut dazu, den Flug nach New York zu wagen.

Anfahrt und Umweg

Nachdem der Papst am Tage zuvor in einem Gespräch mit einem Vertreter des „Corriere della Sera“ den rein humanitären Zweck seiner Reise klargestellt und ihr durch die Ernennung des Negerpriesters Harold Perry SVD aus Louisiana zum ersten schwarzen Weihbischof in den USA (New Orleans) noch einen besonderen Akzent gegeben hatte, bestieg Papst Paul VI. am frühen Morgen des 4. Oktober 1965 das Flugzeug der Alitalia, das um 4.34 MEZ aufstieg und nach einem Flug von rund acht Stunden gegen 14.30 MEZ bzw. 9.26 New Yorker Zeit auf dem Kennedy-Flugplatz niederging. In der Begleitung des Papstes befanden sich außer dem Kardinalstaatssekretär Amleto Cicognani und dem Dekan des Heiligen Kollegiums, Kardinal Tisserant, noch Kardinal Spellman als der nächste Gastgeber und fünf Kardinäle, die die fünf Kontinente repräsentierten, darunter für Afrika Kardinal Rugambwa. Nach kurzer Begrüßung auf dem Flugplatz begann, durch das Fernsehen auch nach Europa übertragen, die 40 Kilometer lange Fahrt zunächst im offenen, dann wegen des kalten scharfen Windes im geschlossenen Wagen nach Manhattan, dem Zentrum von New York.

Nach Überquerung der Queensborough-Bridge, also fast unmittelbar vor dem nächsten Reiseziel, der St.-Patricks-Kathedrale, bog die Wagenkolonne nach rechts ab und machte einen weiten Umweg über die 125. Straße, das Negerviertel von Harlem, wo die Bevölkerung besonders dicht gedrängt stand. Wenn der Wagen des Papstes hier auch keinen Aufenthalt einlegte, so war dieser Umweg

für amerikanische Begriffe ein deutlicher Hinweis, daß für die „große Gesellschaft“ des Präsidenten Johnson im Getto von Harlem einiges zu tun ist. Der Papst ließ sich also keine Potemkinschen Dörfer vormachen. Merkwürdigerweise übergang er hernach in seiner Rede vor den UN das akute Rassenproblem.

Nach einem kurzen Besuch der St.-Patricks-Kathedrale und einer noch kürzeren Ruhepause im gegenüberliegenden Palais von Kardinal Spellman begab sich Papst Paul VI. im Wagen zum nahen Waldorf-Astoria-Hotel, wo Präsident Johnson ihn erwartete. Die Unterredung, die offenbar von beiden Seiten gesucht worden war, dauerte 46 Minuten. Wie hernach vom Pressesekretär des Präsidenten mitgeteilt wurde, ist nicht die Frage der diplomatischen Beziehungen angeschnitten worden, wohl wurden die schwebenden Krisen, die den Frieden bedrohen, durchgesprochen, sogar das Problem Vietnam, wenn auch nicht in Einzelheiten. Nach dem Austausch von Geschenken — Papst Paul VI. erhielt von Johnson einen kostbaren goldenen Globus — kehrte der Papst ins Palais von Kardinal Spellman zurück. Erst nach einer längeren Mittagsruhe begann die Fahrt zum Glaspalast der UN. Hier fand nach einem kurzen Empfang um 15.30 Uhr amerikanischer Zeit der eigentliche Akt statt.

Die Rede Pauls VI. vor den UN

Etwas hastig strebte der Papst durch den Mittelgang dem beigefarbenen großen Ledersessel zu, der verloren neben der Rednertribüne stand, die einst Chruschtschow mit seinem Schuh geschlagen hatte. Der Sessel stammte noch von einem Empfang des Präsidenten Kennedy, war also keine Analogie zu einem Thron in St. Peter. Nach der Begrüßung durch den Generalsekretär U Thant und den Präsidenten der Vollversammlung, den italienischen Außenminister Fanfani, betrat der Papst gefaßt das Pult, vor sich die Delegierten, zu seinen Füßen die Mitglieder des Sicherheitsrates u. a. mit Gromyko, im Hintergrund und auf den Tribünen ein Meer von prominenten Gästen und Reportern. Der Papst sprach ruhig, fest und deutlich in französischer Sprache, ohne von Beifall unterbrochen zu werden, aber er hatte sehr aufmerksame Zuhörer, die sich erhoben, als er das Pult betrat. Die Rede ist ihrem Gehalt nach weitgehend politisch, und sie läßt keinen Zweifel daran, daß Papst Paul VI. auch als Souverän des Vatikanstaates sprach. Darauf bezog sich seine Bemerkung von dem kleinsten der Brüder, die also nicht nur aszetisch verstanden werden darf. Die Rede hat folgenden Wortlaut (nach dem im „Osservatore Romano“ vom 6. 10. 65 abgedruckten französischen Original; die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion eingesetzt):

„Im Augenblick, da Wir vor diesem auf der Welt einzigartigen Auditorium das Wort ergreifen, wollen Wir zunächst Ihrem Generalsekretär, U Thant, Unseren tiefen Dank dafür sagen, daß er Uns eingeladen hat, den UN anlässlich des 20. Jahrestages dieser Weltinstitution für den Frieden und die Zusammenarbeit unter den Völkern der ganzen Erde einen Besuch abzustatten.

Dank auch dem Herrn Präsidenten der Versammlung, Amintore Fanfani, der seit dem Tag seines Amtsantritts so freundliche Worte für Uns fand.

Dank Ihnen allen, die hier gegenwärtig sind, für Ihren wohlwollenden Empfang. Einem jeden von Ihnen entbieten Wir Unseren herzlichsten und ehrerbietigen Gruß. Ihre Freundschaft hat Uns eingeladen und läßt Uns zu dieser Versammlung zu: als Freund stellen Wir uns Ihnen vor.

Neben Unserer persönlichen Ehrerbietung überbringen Wir Ihnen auch die des derzeit in Rom versammelten Zweiten Ökumenischen Vatikanischen Konzils, dessen hervorragende Vertreter die Uns begleitenden Kardinäle sind. In ihrem wie in Unserem Namen Ihnen allen Ehre und Begrüßung!

„... ein Mensch ... Ihr Bruder ...“

Diese Begegnung — Sie sind sich dessen voll bewußt — hat einen doppelten Charakter: sie ist zugleich von Einfachheit und von Größe geprägt. Von Einfachheit, denn der, der zu Ihnen spricht, ist ein Mensch wie Sie. Er ist Ihr Bruder und sogar einer der kleinsten unter Ihnen, die Sie souveräne Staaten vertreten, da er — wenn Sie Uns unter diesem Gesichtspunkte betrachten wollen — nur mit einer winzigen und fast symbolischen zeitlichen Macht ausgestattet ist, gerade das nötige Minimum, um seine geistliche Mission frei auszuüben und jene, die mit ihm verhandeln, versichern zu können, daß er von jeglicher Souveränität dieser Welt frei ist. Er hat keine weltliche Macht, keinerlei Ehrgeiz, mit Ihnen in Wettstreit zu treten. Wir haben denn auch nichts zu verlangen, keine Frage aufzuwerfen, sondern lediglich einen Wunsch zu äußern, eine Erlaubnis zu erbitten: die Erlaubnis, Ihnen in dem was in Unseren Zuständigkeitsbereich fällt, uneigennützig, bescheiden und in Liebe dienen zu können.

Das ist die erste Erklärung, die Wir abzugeben haben. Wie Sie sehen, ist sie so einfach, daß sie für diese Versammlung, die gewohnt ist, äußerst wichtige und schwierige Angelegenheiten zu behandeln, unbedeutend erscheinen mag.

Und doch — Wir sagten es Ihnen, und Sie spüren es alle — ist dieser Augenblick von einer eigenartigen Größe erfüllt; er ist groß für Uns, er ist groß für Sie.

Im Namen der christlichen Brüder

Einmal für Uns. Sie wissen sehr wohl, wer Wir sind. Welches auch immer Ihre Meinung über den römischen Papst sein mag, Sie kennen Unsere Mission: Wir sind Träger einer Botschaft für die ganze Menschheit. Und Wir sind das nicht nur in Unserem eigenen Namen und in dem der großen katholischen Familie, sondern auch im Namen der christlichen Brüder, die die Gefühle, die Wir ausdrücken, teilen, und namentlich derer, die Uns ausdrücklich aufgetragen haben, ihr Sprecher zu sein.

Dem Boten gleich, der nach langer Reise das ihm anvertraute Schreiben überreicht, so haben auch Wir das Bewußtsein, den — wenn auch noch so kurzen — ausgezeichneten Augenblick zu erleben, da sich ein Wunsch erfüllt, den wir seit fast zwanzig Jahrhunderten im Herzen tragen. Ja, Sie wissen es. Seit langem sind wir unterwegs. Wir sind Träger einer langen Geschichte. Wir feiern hier den Epilog einer mühsamen Pilgerfahrt auf der Suche nach einem Zwiesgespräch mit der ganzen Welt, seit dem Tag, da uns aufgetragen wurde: „Gehet hin und verkündet allen Völkern die Frohe Botschaft!“ Und Sie sind es, die alle Völker vertreten.

Lassen Sie Uns Ihnen sagen, daß Wir für Sie alle eine Botschaft haben, ja daß Wir einem jeden von Ihnen eine frohe Botschaft zu übermitteln haben.

Anerkennung der UN

Unsere Botschaft will zunächst eine moralische und feierliche Bestätigung dieser hohen Institution sein. Diese Botschaft kommt aus Unserer geschichtlichen Erfahrung. Ge-

wissermaßen als Experte für Menschlichkeit überbringen Wir dieser Organisation nun die Unterstützung Unserer letzten Vorgänger, des ganzen katholischen Episkopats und Unsere eigene, überzeugt davon, daß diese Organisation der gebotene Weg für die moderne Zivilisation und den Weltfrieden ist.

Wenn Wir dieses sagen, sind Wir Uns bewußt, sowohl im Namen der Toten als auch der Lebenden zu sprechen: der Toten, die in den schrecklichen Kriegen der Vergangenheit fielen und die von Eintracht und Weltfrieden träumten. Der Lebenden, die überlebt haben und die in ihrem Herzen im voraus jene verurteilen, die versucht sein sollten, solche Kriege zu wiederholen. Und noch anderer Lebender: der heutigen jungen Generationen, die vertrauensvoll vorwärtsschreiten und mit gutem Recht eine bessere Menschheit erwarten. Wir machen auch die Stimme der Armen, der Enterbten, der Unglücklichen zu der Unseren, und jener, deren Sehnen und Trachten nach Gerechtigkeit geht, nach der Würde zu leben, nach Freiheit, nach Wohlstand und Fortschritt. Die Völker wenden sich zu den Vereinten Nationen als zu ihrer letzten Hoffnung auf Eintracht und Frieden: Wir überbringen hier, mit dem Unseren, ihren Tribut an Ehre und Hoffnung. Darum ist dieser Augenblick auch für Sie groß.

Wir wissen, daß Sie sich dessen voll bewußt sind. Hören Sie weiter Unsere Botschaft! Sie ist ganz auf die Zukunft ausgerichtet. Das Gebäude, das Sie erbaut haben, darf niemals mehr in Trümmer gehen. Es muß vervollkommen werden und den Erfordernissen der Weltgeschichte angepaßt. Sie repräsentieren eine Stufe in der Entwicklung der Menschheit. Von nun an ist es unmöglich, zurückzuweichen, man muß voranschreiten.

Der Vielheit von Staaten, die einander nicht mehr ignorieren können, schlagen Sie eine äußerst einfache und fruchtbare Form der Koexistenz vor: damit, daß Sie zunächst die einen wie die anderen anerkennen und unterscheiden. Gewiß verleihen Sie den Staaten nicht deren Existenz, Sie erklären aber jede Nation für würdig, in der geordneten Versammlung der Völker einen Platz einzunehmen. Sie verleihen jeder nationalen Gemeinschaft eine Anerkennung von hohem moralischem und rechtlichem Wert und garantieren ihr eine ehrenhafte internationale Bürgerschaft. Das ist bereits ein großer, der Sache der Menschheit geleisteter Dienst: die nationalen Subjekte der Weltgemeinschaft genau zu definieren und zu ehren, ihnen rechtliche Grundlagen zu verschaffen, die ihnen die Anerkennung und die Achtung aller sichern und woraus sich ein geordnetes und stabiles System internationalen Lebens ableiten läßt. Sie sanktionieren das große Prinzip, daß die Beziehungen unter den Völkern durch Vernunft, Gerechtigkeit, Recht und Verhandlungen und nicht durch Gewalt, Kraft, Krieg und auch nicht durch Furcht und Täuschung geregelt werden müssen.

So muß es auch sein. Gestatten Sie, Sie dafür zu beglückwünschen, daß Sie den Zugang zu dieser Versammlung auch den jungen Völkern freigaben, den Staaten, die erst vor kurzem zur Unabhängigkeit und nationalen Freiheit gelangt sind. Deren Anwesenheit hier ist der Beweis für die Universalität und die Großherzigkeit, die die Prinzipien dieser Institution beseelen.

So muß es auch sein. Das ist Unser Lob und Unser Wunsch. Und wie Sie sehen, spenden Wir dies nicht von außen, sondern von innen her, aus dem Genius Ihrer Institution.

Eine Weltautorität

Ihr Statut geht noch weiter, und Unsere Botschaft schreitet zusammen mit ihm fort. Sie bestehen und arbeiten daran, die Nationen zu einen und die Staaten zu verbinden. Nehmen wir die Formel: Die einen mit den anderen zusammenzutun. Sie sind eine Vereinigung, eine Brücke zwischen den Völkern. Sie sind ein Netz von Beziehungen unter den Staaten. Wir wären versucht, zu sagen, daß Ihr Charakteristikum in der zeitlichen Ordnung gewissermaßen das widerspiegelt, was Unsere katholische Kirche in der geistlichen Ordnung sein will: einzig und universal. Man kann auf der natürlichen Ebene im ideologischen Bau der Menschheit nichts Höheres ersinnen. Ihre Berufung ist, nicht nur einige Völker, sondern alle Völker zu verbrüdern. Ein schwieriges Unterfangen? Ganz sicher. Das ist aber Ihre Sache, Ihr edles Bemühen. Wer sähe nicht die Notwendigkeit, allmählich dazu zu kommen, eine Weltautorität einzusetzen, die in der Lage ist, im rechtlichen und politischen Bereich wirksam tätig zu sein?

Hier wiederholen Wir nochmals Unseren Wunsch: Schreiten Sie voran! Ja Wir sagen noch mehr: Wirken Sie dahin, daß jene, die sich von Ihnen abgewendet haben, zurückkehren. Überlegen Sie, wie jene in Ehre und Loyalität zu Ihrem Pakt der Brüderlichkeit gerufen werden können, die ihm noch nicht angehören. Machen Sie, daß die noch Außenstehenden das gemeinsame Vertrauen wünschen und verdienen, und seien Sie dann edelmütig, es ihnen zu gewähren. Und Sie, die Sie das Glück und die Ehre haben, in dieser Versammlung der friedlichen Gemeinschaft zu tagen, hören Sie Uns: Das wechselseitige Vertrauen, das Sie eint und Ihnen gestattet, Gutes und Großes zu tun, sorgen Sie dafür, daß diesem Vertrauen niemals Schaden zugefügt wird, daß es nie verraten wird.

Die Formel der Gleichheit

Die Logik dieses Wunsches, der, so kann man sagen, zur Struktur Ihrer Organisation gehört, läßt Uns ihn noch durch weitere Aussagen ergänzen: Niemand soll als Mitglied Ihrer Union über einem anderen stehen. Keiner sei über dem anderen. Das ist die Formel der Gleichheit. Wir wissen natürlich, daß noch andere Faktoren als die bloße Zugehörigkeit zu Ihrer Organisation in Betracht zu ziehen sind. Die Gleichheit gehört aber auch zur Verfassung Ihrer Organisation. Nicht, daß Sie gleich seien, doch hier machen Sie sich gleich. Es mag sein, daß dies für mehrere von Ihnen ein Akt großer Tugend ist. Gestatten Sie, daß Wir Ihnen das sagen, Wir, der Vertreter einer Religion, die das Heil durch die Demut ihres göttlichen Stifters bewirkt. Es ist unmöglich, Bruder zu sein, wenn man nicht demütig ist. Denn der Stolz, so unabwendbar er scheinen mag, ruft Spannungen, Prestige-, Vorherrschafts- und Egoismuskämpfe hervor. Stolz bricht die Brüderlichkeit.

Niemals mehr Krieg!

Und nun erreicht Unsere Botschaft ihren Höhepunkt. Zuerst negativ: Es handelt sich um das Wort, das Sie von Uns erwarten und das Wir nicht aussprechen können, ohne seiner Schwere und Feierlichkeit bewußt zu sein: Niemals mehr die einen gegen die anderen, niemals, niemals mehr! Ist nicht die Organisation der Vereinten Nationen gerade aus dieser Zielsetzung entstanden: gegen den Krieg und für den Frieden? Hören Sie die klaren Worte eines großen Verstorbenen, John F. Kennedys, der

vor vier Jahren erklärte: „Die Menschheit muß dem Krieg ein Ende setzen, sonst setzt der Krieg der Menschheit ein Ende.“ Es bedarf keiner weiteren Worte, um die erhabene Zielsetzung Ihrer Organisation zu verkünden. Man muß nur daran erinnern, daß das Blut von Millionen Menschen, daß unerhörte und unzählige Leiden, daß unnütze Massaker und schreckliche Ruinen den Pakt, der sie eint, heiligen, in einem Eid, der die zukünftige Geschichte verändern muß: Niemals Krieg, niemals mehr Krieg! Der Friede, der Friede muß das Geschick der Völker und der ganzen Menschheit leiten!

Dank Ihnen und Ehre, die Sie seit zwanzig Jahren für den Frieden arbeiten und die Sie diesem heiligen Anliegen sogar berühmte Opfer gebracht haben! Dank Ihnen und Ruhm für die Konflikte, die Sie verhindert oder beigelegt haben. Die Ergebnisse Ihrer Anstrengungen zugunsten des Friedens bis in die allerletzten Tage verdienen, selbst wenn sie noch nicht endgültig sind, daß Wir Uns zum Sprecher der ganzen Welt machen und Ihnen in ihrem Namen Glückwunsch und Dank abstatten.

Die große Schule

Meine Herren, Sie haben ein großes Werk vollbracht und vollbringen es weiterhin. Sie lehren die Menschen den Frieden. Die UN sind die große Schule, wo man diese Erziehung erhält, und Wir sind hier in der Aula Magna dieser Schule. Wer immer hier Platz nimmt, wird Schüler und Lehrer in der Kunst, den Frieden zu bauen. Und wenn Sie diesen Saal verlassen, dann schaut die Welt auf Sie als die Architekten, die Erbauer des Friedens.

Der Frieden, Sie wissen das, wird nicht nur durch Politik und durch ein Gleichgewicht der Kräfte und Interessen aufgebaut. Der Friede wird mit Geist, mit Ideen, mit Friedenswerken errichtet. Sie arbeiten an diesem großen Werk. Sie stehen noch am Anfang Ihrer Bemühungen. Wird die Welt einmal dazu kommen, die partikularistische und kriegerische Mentalität, die bislang einen so großen Teil ihrer Geschichte gewoben hat, zu ändern? Es hält schwer, eine Voraussage zu machen, doch es ist leicht, zu bekräftigen, daß man sich entschlossen auf den Weg zur neuen, zur friedlichen Geschichte machen muß, zu jener, die echt und voll menschlich sein wird, zu jener, die Gott den Menschen guten Willens versprochen hat.

Abrüstung

Die Wege sind Ihnen vorgezeichnet: Der erste ist der der Abrüstung. Wenn Sie Brüder sein wollen, dann legen Sie die Waffen aus den Händen! Man kann nicht lieben mit Angriffswaffen in den Händen. Die Waffen, vorab die verheerenden Waffen, die die moderne Wissenschaft Ihnen gegeben hat, verursachen, ehe sie überhaupt Opfer und Ruinen fordern, wüste Träume, nähren üble Gefühle, bewirken Alpdruck, Mißtrauen, finstere Entschlüsse. Sie erheischen Riesenausgaben, unterbrechen Planungen der Solidarität und nützlicher Arbeit und verfälschen die Psychologie der Völker.

Solange der Mensch schwach, unbeständig und sogar böse, wie er sich oft zeigt, sein wird, so lange werden Defensivwaffen leider nötig sein. Aber Sie, Ihr Mut und Ihr Wert drängen dazu, die Mittel zu studieren, um die Sicherheit des internationalen Lebens ohne Zuflucht zu den Waffen zu gewährleisten. Das ist ein würdiges Ziel Ihrer Anstrengungen. Das erwarten die Völker von Ihnen. Das muß erreicht werden! Darum muß das einhellige Vertrauen in diese Institution wachsen, darum muß Ihre

Autorität wachsen, und dann wird — so kann man hoffen — das Ziel erreicht. Sie werden sich den Dank der Völker verdienen, die von den drückenden Rüstungsausgaben erleichtert und vom Alpdruck des ständig drohenden Krieges befreit werden.

Wir wissen — wie sollte man sich nicht darüber freuen? —, daß viele von Ihnen mit Wohlwollen die Einladung betrachtet haben, die Wir für die Sache des Friedens von Bombay aus im Dezember letzten Jahres an alle Staaten erlassen haben: Einen Teil der durch Rüstungsbeschränkung erzielten Einsparungen für die Entwicklungsländer zu opfern. Wir erneuern diese Einladung mit dem Vertrauen, das Ihre Gefühle der Menschlichkeit und der Großherzigkeit Uns einflößen.

Von Humanität und Edelmut sprechen, heißt, auf ein weiteres Grundprinzip der UN eingehen, ihren positiven Gipfel. Man ist hier nicht nur am Werk, um Konflikte unter den Staaten zu beschwören, sondern um die Staaten zu befähigen, füreinander zu arbeiten. Sie begnügen sich nicht damit, die Koexistenz unter den Nationen zu erleichtern. Sie tun einen viel größeren Schritt vorwärts, der Unseres Lobes und Unserer Unterstützung würdig ist: Sie organisieren die brüderliche Zusammenarbeit unter den Völkern. Hier entsteht ein System der Solidarität. Es bewirkt, daß hohe Zielsetzungen in der Ordnung der Zivilisation die einmütige und geordnete Unterstützung der ganzen Völkerfamilie zum Wohl aller erhalten. Das ist das Schönste an der Organisation der Vereinten Nationen: Ihr authentisch menschliches Antlitz. Das ist das Ideal, das die Menschheit auf ihrer Pilgerschaft durch die Zeiten erträumt. Das ist die größte Hoffnung der Welt.

Wir wagen zu sagen: Das ist der Abglanz des Planes Gottes — ein alles übersteigender Plan voller Liebe — für den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft auf Erden, ein Abglanz, wo die himmlische evangelische Botschaft irdisch wird. Hier scheint Uns tatsächlich, daß Wir das Echo der Stimmen Unserer Vorgänger vernehmen und namentlich die des Papstes Johannes XXIII., dessen Botschaft *Pacem in terris* unter Ihnen eine so ehrenvolle und bedeutende Resonanz ausgelöst hat.

Grundrechte und Grundpflichten des Menschen

Was Sie hier verkünden, sind die Grundrechte und Grundpflichten des Menschen, seine Würde, seine Freiheit und vor allem die Religionsfreiheit. Wir spüren, daß Sie die Interpreten dessen sind, was am höchsten — Wir würden fast sagen: ihr heiliger Charakter — in der menschlichen Weisheit ist. Denn es handelt sich vor allem um das Leben des Menschen, und das Leben des Menschen ist geheiligt. Niemand darf es antasten. In Ihrer Versammlung muß die Achtung vor dem Leben, auch in dem, was das große Problem der Geburten betrifft, ihr höchstes Bekenntnis und ihre vernünftige Verteidigung finden. Ihre Aufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, daß genügend Brot auf dem Tisch der Menschheit ist, und nicht darin, eine künstliche Kontrolle der Geburten zu fördern, die unvernünftig wäre, insofern man damit die Zahl der zum Tisch des Lebens Geladenen vermindern würde.

Es genügt aber nicht, die Hungernden zu nähren. Man muß auch jedem Menschen ein Leben sichern, das mit seiner Würde in Einklang steht. Sie mühen sich darum. Ist das nicht, in Unseren Augen und dank Ihnen, die Erfüllung der prophetischen Botschaft, die sich so gut auf Ihre Institution anwenden läßt: „Sie werden ihre Schwerter

einschmelzen, um daraus Pflüge zu machen, und ihre Lanzen, um daraus Sensen zu schmieden“ (Is. 2, 4). Stellen Sie nicht mehr die wunderbaren Energien der Erde und die prächtigen Erfindungen der Wissenschaft in den Dienst des Todes, sondern in den des Lebens für das neue Zeitalter der Menschheit!

Wir wissen, mit welcher wachsender Intensität und Wirksamkeit die Organisation der Vereinten Nationen und die von ihr abhängigen Weltorganismen arbeiten, um den Regierungen, die es nötig haben, zu helfen, ihren wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zu beschleunigen.

Wir wissen, mit welchem Eifer Sie daran gehen, das Analphabetentum zu besiegen und die Kultur in der Welt auszubreiten, den Menschen den richtigen und modernen sanitären Beistand zu geben, die wunderbaren Quellen der Wissenschaft, der Technik und der Organisation in den Dienst des Menschen zu stellen: All das ist großartig und verdient das Lob und die Unterstützung aller, inbegriffen Unsere eigene.

Der Papst sagt Hilfe zu

Auch Wir selber möchten versuchen, selbst wenn Uns die Geringfügigkeit Unserer Mittel behindert, die praktische und mengenmäßige Auswirkung zu ermessen. Wir wollen Unseren caritativen Institutionen eine neue Ausrichtung gegen den Hunger in der Welt und für ihre hauptsächlichsten Bedürfnisse geben. So und nicht anders schafft man den Frieden.

Noch ein Wort, meine Herren, ein letztes Wort: der Bau, den Sie errichten, beruht nicht auf rein materiellen und irdischen Grundlagen, denn dann wäre er ein Haus auf Sand gebaut. Der Bau ruht vor allem auf unserem Gewissen. Ja, der Augenblick der „Umkehr“ ist da, der persönlichen Umwandlung, der inneren Erneuerung. Wir müssen uns daran gewöhnen, auf eine neue Art den Menschen zu denken, auf eine neue Art auch das gemeinsame Leben der Menschen, auf eine neue Art endlich auch die Wege der Geschichte und die Geschehnisse der Welt. Nach dem Wort des heiligen Paulus: „Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph. 4, 23). Nun ist die Stunde gekommen, da sich ein Halt aufdrängt, ein Moment der Sammlung, der Besinnung, fast des Gebetes: unseren gemeinsamen Ursprung zu überdenken, unsere Geschichte, unser gemeinsames Geschick. Niemals wie heute, in einer von solchem Fortschritt der Menschen gekennzeichneten Epoche, war der Appell an das moralische Gewissen der Menschen so nötig.

Die Gefahr liegt im Menschen

Denn die Gefahr kommt weder vom Fortschritt noch von der Wissenschaft, die, wenn sie gut eingesetzt werden, im Gegenteil eine große Zahl schwerer Probleme lösen können, die die Menschheit bedrängen. Die wahre Gefahr lauert im Menschen, der über immer mächtigere Instrumente verfügt, die sowohl den Ruin wie die höchsten Errungenschaften ermöglichen.

In einem Wort: Der Bau der modernen Zivilisation muß auf geistigen Prinzipien errichtet werden, die allein fähig sind, ihn nicht nur zu stützen, sondern ihn auch zu erleuchten und zu beseelen. Und diese unerläßlichen Prinzipien höherer Weisheit können nur, das ist Unsere Überzeugung, Sie wissen es, auf dem Glauben an Gott gründen. Der unbekannt Gott, von dem der hl. Paulus zu den Athenern auf dem Areopag sprach? Unerkannt von

jenen, die doch, ohne es zu ahnen, ihn suchten und ihn nahe bei sich hatten, wie das bei so vielen Menschen unseres Jahrhunderts der Fall ist? — Für Uns, auf jeden Fall, und für alle jene, die die unaussprechliche Offenbarung annehmen, die Christus uns von ihm gemacht hat, ist es der lebendige Gott, der Vater aller Menschen.“

Wichtige Empfänge

Nach dieser für die meisten UN-Delegierten eindrucksvollen Rede wurde der Papst sogleich durch die Säle des UN-Palastes geführt. Dort wurden ihm Delegierte der UN und prominente Gäste vorgestellt, voran die Außenminister der vier Großmächte, darunter Dean Rusk und, besonders lange, Andrej Gromyko, der eigens um eine Unterredung mit dem Papst gebeten hatte, vermutlich, um seinen bevorstehenden Besuch in Rom vorzubereiten. Jedenfalls fiel gerade diese Unterredung allgemein auf. Später besuchte der Papst den Generalsekretär U Thant in seinen Diensträumen und erhielt von ihm ein burmesisches Kunstwerk, einen silbernen Globus mit der buddhistischen Inschrift: „Wer sich selbst erobert, ist der größte Eroberer.“ Der Papst seinerseits überreichte außer einer persönlichen Gabe ein mit Diamanten besetztes Kruzifix und einen Ring mit der Bitte an U Thant, diese kostbaren Stücke zu verkaufen und den Erlös dem Hilfsfond gegen den Hunger zuzuführen.

Nach dem Verlassen des UN-Palastes empfing Papst Paul VI. in der „Pfarrkirche“ der UN von der Heiligen Familie, die allen christlichen Konfessionen dient, die Vertreter derjenigen Religionsgemeinschaften, die mit den UN zusammenarbeiten, also auch der Protestanten und Juden. Es war nicht die ursprünglich von den Methodisten gewünschte Begegnung, sondern auch hier blieb streng der Rahmen der UN gewahrt. Paul VI. hielt bei dieser Gelegenheit eine sehr allgemeingehaltene Ansprache, in welcher er die Mitarbeit dieser Organisationen am Friedenswerk der UN würdigte. Er bemerkte dabei ausdrücklich, daß er sich nicht nur an die anwesenden katholischen Organisationen wende, sondern auch an die Protestanten und Juden, da ja das Werk des Friedens nicht auf eine Konfession beschränkt sei. Übrigens ließ es sich der orthodoxe Erzbischof Iakovos, der für den Erfolg der Reise des Papstes seine Gläubigen hatte beten lassen, nicht nehmen, Paul VI. seine persönliche Aufwartung im Palais des Kardinals Spellman zu machen.

Am Abend zelebrierte der Papst noch im Yankee-Stadion von New York vor 90 000 geladenen Gästen aus den Vereinigten Staaten eine heilige Messe und weihte bei dieser Gelegenheit den Grundstein des neuen Priesterseminars der Diözese New York, den er aus dem Gemäuer von Sankt Peter in Rom mitgebracht hatte. Auf diese Weise ehrte er auch die 45 Millionen Katholiken der USA, ohne den eigentlichen Zweck seines Besuches bei den UN damit in Frage zu stellen.

Der Abflug vom Kennedy-Flugplatz war auf 22.30 Ortszeit (4.30 MEZ) angesetzt. Es reichte noch knapp, um nach der Messe im Yankee-Stadion der Weltausstellung und dem Vatikanischen Pavillon mit der Pietà von Michelangelo einen kurzen Besuch abzustatten. Auf dem Flugplatz selber überreichte Bürgermeister Wagner von New York dem Papst die Urkunde der Ehrenbürgerschaft der Stadt, die bisher noch keine Persönlichkeit erhalten hatte. Dann ging es planmäßig zurück nach Rom, wo das Flugzeug der TWA am 5. Oktober um 12.02 auf dem Flughafen Fiumicino landete.

Bericht vor dem Konzil

Der Papst begab sich von dort aus geradenwegs zur Konzilsaula, wo er um 12.45 eintraf, und berichtete kurz den Vätern über das Ergebnis seiner Reise. Übrigens hatte er vorher die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen über das Programm seiner Reise unterrichtet. In seiner lateinischen Ansprache an das Konzil erklärte Paul VI. u. a., er sei mit großer Höflichkeit aufgenommen worden und sei tief bewegt von der Frömmigkeit der Katholiken der USA. Es sei „der erste Besuch eines Papstes auf jenem Boden gewesen, den Christoph Kolumbus etwa vor 500 Jahren entdeckt habe“. Er unterstrich nochmals, daß der Zweck dieser sehr schnellen Reise ausschließlich dem Frieden gegolten habe. Er sei dankbar, daß Menschen aus aller Welt die Botschaft des Friedens gehört hätten. „Noch nie hatte die Verkündigung dieses Evangeliums ein größeres Auditorium und eines, das dürfen Wir sagen, das mehr bereit und begierig war, es zu hören.“ Er sprach von der „prophetischen Aufgabe“ seines Besuches: „Im Namen Christi haben Wir den Menschen den Frieden verkündet.“ Aber dann fügte er hinzu, daß sich aus dem Besuch Folgerungen ergeben würden, denn Worte genüßten nicht, es bedürfe der Taten: „Wir müssen vor allem auch Täter des Friedens sein . . . Sicher ist es nicht Unser Amt, noch kann es Unsere Absicht sein, in den politischen Bereich einzutreten noch in den der Wirtschaft, wo unmittelbar die weltliche Ordnung geschaffen wird, die den bürgerlichen Frieden konstituiert. Aber Wir können und müssen beim Bau des Friedens helfen durch Unsere moralische Unterstützung und auf gewisse Weise durch die Caritas auch materiell und real.“

Ergebnis und Echo

Über das moralische oder gar politische Ergebnis dieser außerordentlichen Reise des Papstes läßt sich naturgemäß noch nichts sagen. Die Debatten in den UN gingen am nächsten Tage so hartnäckig weiter wie je, der Waffenstillstand zwischen Indien und Pakistan war nach wie vor umstritten, und Dean Rusk erließ am Tage nach der Abreise Pauls VI. einen fulminanten Angriff auf den Friedensstörer Rotchina. Wollte er damit gleichsam jeden Gedanken an die Aufnahme Pekings in die UN abweisen? Auch in Vietnam hat die Schärfe des Krieges noch zugenommen. Man muß jetzt erst abwarten, ob die Ansprache des Papstes reale Früchte trägt.

Aus dem vielseitigen Echo der Presse war nur dies mit Sicherheit zu entnehmen, daß die Vitalität, ja die geradezu sportliche Leistung des 68jährigen Papstes bewundert wurde, eine solche Nonstopreise mit allen ihren Empfängen und Verpflichtungen durchzuhalten. Kundige Beobachter wollen wissen, daß die Ausführungen des Papstes vor allem eine Gewissenserforschung der amerikanischen Außenpolitik herbeiführen würden. Andere sprechen etwas ironisch von dem „Neo-Gaullismus“ in den Konzeptionen des Papstes. Immerhin ist sein Umweg über Harlem überall verstanden worden, und darin scheinen sich auch alle Stimmen aus den USA einig zu sein, daß das früher etwas gespannte Verhältnis zum Vatikan nun bereinigt sei. Auch die evangelische Presse der USA war voller Zustimmung und übergang taktvoll einen Fauxpas des Protokolls, wonach Paul VI. bei seiner Ankunft in New York erklärt hatte: „Der erste Papst, der seinen Fuß auf euer Land setzt, segnet euch aus vollem Herzen. Er erneuert die Tat eures Entdeckers Christoph

Kolumbus, der das Kreuz Christi in diese gesegnete Erde pflanzte.“ Nun weiß man, mit welchen Mitteln Kolumbus missionierte und was aus seiner vom iberischen Staatskirchentum getragenen Mission heute für Probleme in Lateinamerika für die Kirche erwachsen sind. Die heutigen Vereinigten Staaten wurden dagegen durch die Pilgerväter, das heißt durch nonkonformistische Freikirchen missioniert, die der katholisierenden englischen Staatskirche entflohen. Auch sie verbreiteten allerdings das Christentum mit Flinte und Feuerwasser, insofern unterscheiden sie sich wenig von den Soldaten des Kolumbus. Immerhin würde es dem konfessionellen Frieden nützen, wenn die Verdienste an der Entdeckung Amerikas gleichmäßig verteilt werden. Doch die Protestanten sind bisher darüber hinweggegangen, weil sie von der Person des Papstes fasziniert waren wie die meisten Amerikaner. Die eigentlichen Früchte dieser kühnen Reise werden erst allmählich reifen.

Vielleicht trifft N. Benckiser in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (7. 10. 65) die Sache am besten, wenn er unter dem Titel: „Kann der Papst Weltpolitik machen?“ u. a. schreibt: „Ist dieser Auftritt vor der Weltfriedensorganisation nur als der Versuch zu verstehen, päpstlichen Beschwörungen und Appellen einen weiteren Rahmen zu geben und ... gewissermaßen die Lautsprecher auszuprobieren, die nicht auf dem Petersplatz in Rom, sondern in dem gläsernen Palast in Manhattan aufgestellt sind? ... Dem Vorstoß Pauls VI. ... liegt mit dieser Reise die Vorstellung zugrunde, daß sich qualitativ an den Grundlagen der Weltpolitik etwas verändert hat, was einem Eintreten des winzigen, symbolischen Staates Vatikan in die Weltpolitik eine neue Möglichkeit gibt.“ Es gehe darum, diese Veränderungen heute wahrzunehmen, und sie lägen in der Richtung, daß der Krieg kein Mittel der Politik mehr sei, daß aber Verhandlungen und moralische Gewichte eine immer größere Bedeutung bekommen.

Die Enzyklika „Mysterium fidei“

Am 3. September hat Papst Paul VI. seine dritte Enzyklika veröffentlicht. Das Rundschreiben, das mit den Worten „Mysterium fidei“ beginnt und nicht nur an die Bischöfe, sondern auch „an den Klerus und die Gläubigen der ganzen Welt“ gerichtet ist, ist der Eucharistie gewidmet. Der lateinische Wortlaut wurde veröffentlicht im „Osservatore Romano“ (12. 9. 65). Bei dem hier folgenden Wortlaut handelt es sich um eine an Hand des lateinischen Textes überarbeitete Fassung der zugleich mit dem lateinischen Text veröffentlichten deutschen Übersetzung des Staatssekretariates. Die Zitationsweise ist die des lateinischen Wortlauts.

Ehrwürdige Brüder!

Das unaussprechliche Geheimnis des Glaubens, nämlich das Geschenk der Eucharistie, das sie von ihrem Bräutigam Christus als Unterpand seiner Liebe empfangen hat, hat die katholische Kirche gleichsam als ihren kostbarsten Schatz stets treu bewahrt und ihm im Zweiten Vatikanischen Konzil eine neue und sehr ehrfürchtige, feierliche Bezeugung des Glaubens und des Kultes erwiesen.

Bei der Erneuerung der Liturgie hielten die Konzilsväter in ihrer Sorge für das Wohl der Gesamtkirche nichts für wichtiger, als die Gläubigen zu ermahnen, daß sie mit unversehrtem Glauben und größter Frömmigkeit aktiv an der Feier dieses hochheiligen Geheimnisses teilnehmen und dieses gemeinsam mit dem Priester Gott als Opfer für das eigene und das Heil der ganzen Welt darbringen und sich von ihm wie von einer geistigen Speise nähren.

Wenn die heilige Liturgie im Leben der Kirche den ersten Platz einnimmt, so ist das eucharistische Mysterium gleichsam das Herz und der Mittelpunkt der Liturgie, weil es der Lebensquell ist, der uns reinigt und stärkt, damit wir nicht mehr für uns, sondern für Gott leben und untereinander geeint sind durch die engsten Bande der Liebe.

Damit aber das unauflöbliche Band zwischen Glaube und Frömmigkeit offenbar werde, wollten die Konzilsväter als Bestätigung der Lehre, die die Kirche immer festgehalten und gelehrt und die das Konzil von Trient feierlich definiert hat, diese Lehrzusammenfassung dem

Abschnitt über das hochheilige eucharistische Geheimnis voranstellen: „Unser Erlöser hat beim letzten Abendmahl in der Nacht, da er überliefert wurde, das eucharistische Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt, um dadurch das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fort dauern zu lassen und so der Kirche, seiner geliebten Braut, eine Gedächtnisfeier seines Todes und seiner Auferstehung anzuvertrauen: das Sakrament huldvollen Erbarmens, das Zeichen der Einheit, das Band der Liebe, das Ostermahl, in dem Christus genossen, das Herz mit Gnade erfüllt und uns das Unterpand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird“ (Konst. *De Sacra Liturgia*, c. 2, n. 47, AAS 56 [1964] S. 113).

Mit diesen Worten werden zugleich das Opfer, das zum Wesen der täglichen Meßfeier gehört, und das Sakrament hervorgehoben, an dem die Gläubigen durch die heilige Kommunion teilnehmen, indem sie das Fleisch Christi essen und sein Blut trinken und die Gnade empfangen, die der Vorbeginn des ewigen Lebens und das „Heilmittel der Unsterblichkeit“ ist nach den Worten des Herrn: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und den werde ich auferwecken am jüngsten Tage“ (Joh. 6, 54).

Wir hoffen fest, daß aus der Liturgiereform reiche Früchte eucharistischer Frömmigkeit hervorgehen, damit die heilige Kirche unter diesem heilbringenden Zeichen der Frömmigkeit täglich fortschreite auf dem Wege zur vollkommenen Einheit (vgl. Joh. 17, 23) und alle, die sich Christen nennen, zur Einheit im Glauben und in der Liebe einlade und sie mit Hilfe der Gnade milde an sich ziehe.

Es will Uns scheinen, daß Wir in der großen Freude und Bereitschaft, mit der die Gläubigen der katholischen Kirche die Konstitution über die Liturgiereform angenommen haben, und auch in den vielen und guten Veröffentlichungen, die sich eine tiefere Erforschung und eine fruchtbarere Kenntnis der Lehre über die heilige Eucharistie, besonders was ihre Beziehung zum Geheimnis der Kirche betrifft, zum Ziele gesetzt haben, diese Früchte sehen und die Erstlingsgaben erhalten.

All dies ist für Uns ein Grund nicht geringer Tröstung und Freude, die Wir sehr gerne mit Euch, ehrwürdige Brüder, teilen möchten, damit Ihr mit Uns Gott, dem